

Es bleibt die Frage nach dem „Warum“

Lauf: Politjournalistin Wibke Bruhns las aus der Biografie ihrer Familie im Dritten Reich

Und auch gegenüber dem unbekanntem Vater Hans Georg Klamroth, von Bruhns im Rückblick zärtlich distanziert HG genannt, spart sie nicht

krank, der Krieg war krank, warum sollten die Menschen gesund sein?

Trotz aller Bemühungen gelingt es ihr nicht, aus den Dokumenten die

Perfide wirken bei der Lesung, wie immer, wenn man sich mit der NS-Zeit beschäftigt, die bürokratischen Auswüchse des Regimes und die tech-

LAUF — Nach den unterhaltsamen Auftritten von Schami, Fröhlich und Weiler wurde es am Samstag still in der Bertleinaula, sehr still. Wibke Bruhns, ausgezeichnete Politjournalistin und Autorin, hatte zu den Laufer Literaturtagen etwas sehr Persönliches mitgebracht: Die 2004 erschienene Chronik und Biografie ihrer Familie während des Dritten Reichs, die in der Verurteilung des Vaters als Mitwisser des Attentats vom 20. Juli 1944 endet. Eine Reise in die Vergangenheit, mit der Bruhns ihrem unbekanntem Vater ein Stück seines Lebens wiedergeben wollte, „er sollte nicht nur eine Inschrift sein“.

Es müssen hunderte Briefe und Dokumente gewesen sein, die Wibke Bruhns gesichtet hat. Fast drei Jahre hat sie gebraucht, um sich durch den Nachlass der Familie zu wühlen, zu ordnen, systematisieren und recherchieren. Drei Jahre, in denen sie sieben Tage pro Woche, acht Stunden täglich an die Geschichte ihrer Familie „herangekrochen“ ist, wie die sympathisch und integer wirkende Journalistin, der jede Eitelkeit fremd scheint, erzählt, „so nah hätten sie mich selbst nie an sich rangelassen“.

Eine Mühe, die sich gelohnt hat. „Meines Vaters Land – Geschichte einer deutschen Familie“ ist nicht nur eine Vatersuche, sondern eine intensive persönliche Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich, hervorragend recherchiert, liebevoll im Umgang mit den Attitüden der familiären Protagonisten einerseits, journalistisch distanziert da, wo die Autorin bei allem Bemühen keine Antwort findet: „Warum habt ihr nicht weitergedacht?“, fragt sie kopschüttelnd.



Stille in der Bertleinaula: Wibke Bruhns berichtet von ihrer Vatersuche und Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich. Foto: Krieger

mit Kritik, „er war kein Held, sie alle waren keine Helden“. Drogen und Alkohol spielen in diesen Jahren auch in ihrer Familie eine Rolle, „der Perventivverbrauch an der Front war enorm und meine Schwester, gerade 20, soff zum Frühstück schon Cointreau. Die waren alle krank. Das Land war

Rolle von HG, der als Abwehroffizier der SS dem Regime lange treu ist, im Widerstand und während des Attentats zu bestimmen. „Ich weiß es nicht“, sagt sie ehrlich, als aus dem Publikum die Frage auftaucht, „er war wohl Mitwisser, sonst hätten sie ihn nicht gehängt.“

nische Verwaltung der Apokalypse. Die Vorbereitungen zur Eheschließung ihrer Schwester, durch die so genannten „Sonntagsbriefe“ dokumentiert, wirken da noch harmlos. Ariernachweis, Eheunbedenklichkeitsbescheinigung (also keine Hirnkrankheit) waren übliche Formalitäten,

„und keiner machte sich darüber Gedanken“. Leider konnte der Bräutigam selbst nicht bei der Zeremonie dabei sein, er blieb an der Front. Die Schwester musste sich bei der Trauung symbolisch mit seinem Stahlhelm zufrieden geben.

Schmerzlich muss es für Wibke Bruhns gewesen sein, zu recherchieren, wie schon vor der Verurteilung ihres Vaters bereits die Einziehung des Vermögens, die Versorgung der Witwe und die Unterbringung der Waisen geplant wurden. Die Sippenhaft wurde ihnen erspart, sonst aber nichts und auch nach dem Krieg galten die Klamroths lange als Verräter, „in den 50er Jahren war in den Köpfen da noch nicht viel passiert“. Dass sie das heute noch bewegt, ist der Autorin sichtlich anzumerken.

Das Publikum in Lauf, das fast durchweg zur Generation der Journalistin gehört, lauscht hoch konzentriert, man könnte zwei Stunden lang eine Stecknadel fallen hören. Und immer noch bewegt die Frage nach dem „Warum“, das zeigen die vielen Fragen an Bruhns. Sie selbst hat darauf auch keine Antwort, doch im Zuge ihrer Recherchen zu dem Buch habe sie eine historisch bedingte „Zwangsläufigkeit“ ausgemacht, die in die Krise führte.

Ob sich das verhindern ließe, ist wie immer die letzte Frage. Bruhns bleibt skeptisch, sie glaube nicht an eine „kollektive Moral“, sagt sie, im Hinblick auf die Attentäter und ihren Vater, sehr wohl aber an eine „individuelle Moral“. „Dass Menschen wie du und ich zu Großem fähig sind, das beruhigt mich sehr.“